

Kantatengottesdienst, 26.12.2017, 11.00 Uhr Stiftskirche

Johann Sebastian Bach, BWV 64: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeugt.“

Votum:

Im Namen Gottes, durch Jesus Christus, im heiligen Geist. Amen.

Seht, welche Liebe hat uns der Vater erzeugt, dass wir Gottes Kinder heißen. Und es auch sind.“

Herzlich willkommen zum Kantatengottesdienst am zweiten Weihnachtstag. Es erklingt die Kantate „Seht, welche Liebe hat uns der Vater erzeugt...“ von Johann Sebastian Bach. Wir grüßen alle Musizierenden und freuen uns auf alles, was die göttliche Gegenwart ausdrückt: Musik, Wort und Stille.

EG 41 Jauchzet ihr Himmel, frohlocket ihr Engel

Psalm 30

Gebet: Du bist im Fleisch, bist in der Welt ohne in ihr aufzugehen. So lass auch mich dich in meiner Existenz verkörpern ohne darin aufzugehen. Halte mein Herz offen. Lass mich eins sein mit dem Kind. Schenk, dass ich mich nicht verliere in der Welt. Führe und leite mich zur Quelle des Lebens, die aus dir strömt.

Stilles Gebet: ...

Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren. Amen

Lesung: 1. Johannes 3,1-2

Das alte Nicänische Glaubensbekenntnis kann man sprechen. Man kann es aber auch wie Musik klingen lassen. Wenn Sie Mühe haben mit dem Sprechen, lauschen Sie dem Klang der alten Worte, die durch die Jahrhunderte gegangen sind.

Glaubensbekenntnis

Kantate Nr. 1.-5.

Predigt: Was haben wir von Weihnachten?

Liebe Gemeinde,

was haben wir eigentlich von Weihnachten?

Bachs Kantate zum damals noch gefeierten dritten Weihnachtstag enthält nur einen einzigen richtigen Weihnachtschoral, die Nummer zwei der Kantate. Das ist letzte Strophe aus Luthers Weihnachtslied „Gelobet seist du Jesu Christ“:

„Das hat er alles uns getan, sein groß Lieb zu zeigen an. Des freu sich alle Christenheit und dank ihm des in Ewigkeit. Kyrieleis.“

Dann geht es überraschend weiter mit einer Absage an die Welt.

„Geh, Welt! Behalte nur das Deine, ich will und mag nichts von dir haben.“ Es wartet ein anderes Geschenk: „Der Himmel ist

nun meine, an diesem soll sich meine Seele laben.“ (Rezitativ Nr. 3)

Was haben wir eigentlich von Weihnachten?

Würden wir auch sagen: den Himmel? Und würden wir auch sagen: von der Welt wollen wir nichts haben?

Der Himmel scheint weit weg zu sein, die Welt ist uns erst einmal näher. Von ihr hätten wir ganz gerne das eine oder andere Geschenk, etwas mehr Frieden wäre schön, Verständnis in der Familie, Gesundheit wäre auch nicht schlecht und auf jeden Fall eine bessere Politik und mehr Sicherheit.

Die Kantate hingegen konzentriert sich ganz einseitig auf zwei Aussagen:

1. Eine klare Absage an die Welt. Von ihr will der Dichter nichts haben, nach ihren Schätzen fragt er nicht.
2. Ein Lob des Himmels. An ihm will sich die Seele laben, der Himmel ist ihre einzige Lust, ja Wollust. Der Himmel bleibt ewig, die Welt vergeht.

Ich weiß nicht, wie Sie das jetzt aufnehmen. Ich bin erst einmal ein bisschen erschrocken und dachte: o je! Fromme Weltverachtung und religiöse Spaßbremsen – das will ich Ihnen heute bestimmt nicht predigen. Wir haben schon genug Ge- und Verbote, die uns sagen, was richtig und falsch ist, wer in Kirchen seine Verstorbenen betrauern darf und wer nicht und welche Paare den göttlichen Segen bekommen und welche nicht.

Bachs Musik ist zwar ein Ohrenschmaus, aber der Text klingt zunächst, als ob man sich zwischen Welt und Himmel entscheiden müsse. So manche Entscheidungshilfe erreicht uns heute durch synodalen Beschluss oder bischöfliche Anordnung und will uns verkünden, was der Himmel nach kirchlicher Beschlusslage gestattet und was nicht.

Beim zweiten Lesen der Kantate rückt für mich etwas anderes in den Vordergrund. So klar die Absage an die Welt auch ist, so betont lustvoll spricht und musiziert die Kantate über den Himmel. Offenbar sieht sie darin das eigentliche Weihnachtsgeschenk. Das lobt sie in den höchsten Tönen. Angesichts dieser Weihnachtsgabe erscheint die Absage an die Welt irgendwie selbstverständlich, leicht und spielerisch. Sie kommt aus freien Stücken, ohne kirchenamtliche Vorgaben.

Sollte es sich doch lohnen, sich wieder mit dem Himmel zu befassen? Hatten wir das Thema nicht abgehakt, um uns ganz der Welt und ihren Belangen widmen zu können?

So richtig glücklich scheinen wir mit der Welt allerdings nicht zu sein. Viel Unbehagen, Stress, innere und äußere Belastungen lassen uns mit der Welt nicht so recht warm werden.

Fragt man die Kantate, ob sie uns die weit verbreitete Enttäuschung erklären kann, dann finde ich im Rezitativ, Nr. 3, eine Spur. Der Dichter schickt die Welt von sich weg und will, dass sie das Ihre behalte. Er wolle nichts von ihr haben.

Das Haben scheint das Problem zu sein. Erich Fromm fällt mir ein: „Haben oder Sein?“ Und Johannes Tauler: „Wenn der Mensch in der Übung der inneren Einkehr steht, hat das menschliche Ich für sich selbst nichts.“

Das stößt uns sauer auf, wie Tauler hinzufügt. Nichts haben. Doch dann, wenn die Welt und alles, was sie hat, nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses steht, taucht etwas Anderes auf. Das erregt die Lust des Dichters: die Wollust des Himmels, das Ergötzen an Jesus – wie es in barock ausgreifender Sprache heißt.

Kennen Sie das aus eigener Erfahrung? Tiefe Freude, unabhängig von den Umständen? Himmlisches Vergnügen, ganz ohne Konsum? Lust am Wesentlichen, ganz ohne Sorgen?

Das wäre doch wirklich Weihnachten, oder? Gibt es denn einen solchen Zustand? Müssen wir da nicht warten, bis wir in den Himmel kommen? Aber nein, sagt die Kantate: „Der Himmel ist nun meine.“ „Den besitz ich schon im Glauben.“ Dieses Besitzen unterscheidet sich freilich grundlegend vom Haben.

Man kann den Himmel nicht besitzen wie man eine Religion, ein Auto oder eine Kirchenmitgliedschaft haben kann. Moderne Autoren sprechen von der Essenz, dem Wesentlichen, traditionell sagen wir Himmel oder Gott dazu. Das ist sozusagen unsere wahre Natur, was fest bleibt und ewig steht, wie die Kantate meint (Aria Nr. 5)

Das ist kein Ding von dieser Welt, aber es hat sich in der Welt verkörpert. „Denn Jesus will den Himmel mit mir teilen und dazu hat er mich erkoren. Deswegen ist er Mensch geboren.“ (Rezitativ Nr. 6)

Das also haben wir wirklich von Weihnachten. Wir werden Mensch. Weil Gott in uns geboren wird. Das befreit von den Bindungen, die uns an die Dinge dieser Welt ketten. Wir sind frei von der Welt. Und daraufhin können wir uns in der Welt bewegen und es gibt kein Hindernis mehr. „Der Tod, die Welt und Sünde, ja selbst das ganze Höllenheer, kann mir als einem Gotteskinde, denselben nun und nimmermehr aus meiner Seele rauben.“ (Rezitativ Nr. 6)

Das Gotteskind ist sozusagen verschmolzen mit dem Himmel, es ist der Himmel und muss darum auf keinen mehr warten oder hoffen.

Ganz hier und jetzt, ganz in diesem Augenblick, wie uns auch die Praxis der Achtsamkeit lehrt, öffnet sich das Tor zur Essenz, die Lust am göttlichen Kind, das ich eigentlich bin. Jesu, meine Freude.

Das liebt die Seele so sehr, dass sie von der Welt nichts mehr zu erwarten und zu befürchten hat. Sie fragt auch nicht mehr danach. Sie will nichts haben, sie will nichts werden, sie muss sich nicht beweisen, sie muss niemand auf den rechten Weg bringen, sie muss auch nicht missionieren und niemand überzeugen.

Sie geht durch alles hindurch. Die Seele wird von Präsenz durchflutet, sie klebt an nichts, sie gibt alles hin (Aria Nr. 7), sie kümmert sich nicht um vergängliches Gold und Gut (Rezitativ Nr. 3), sie ist vollkommen ausgerichtet auf ihre einzige Liebe (Aria Nr. 5).

Über allem strahlt der Eingangschor: „Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeugt, dass wir Gottes Kinder heißen.“ (1. Johannes 3,1) Und nicht nur heißen, sondern auch sind, wie der Bibeltext fortfährt.

Ist es möglich, das Leben so zu begreifen und zu führen? Ja, sagt die Kantate und lädt uns ein, ohne Ablenkung von der Welt eins zu sein mit unserer göttlichen Natur. Darum „Gute Nacht, o Wesen, das die Welt erlesen. Mir gefällst du nicht.“ (Choral Nr. 8)

Aber sagen wir es positiv: wir verkörpern Gott in dieser Welt, wie Meister Eckhart sagt: „Gott gebiert sich als mich und mich als sich.“

Das ist keine bloße Behauptung, das muss man nicht glauben, das ist erfahrbare Wirklichkeit. Wie kann ich das erfahren?

Durch das Lassen. „Wo du dich findest, da lass dich,“ sagt Meister Eckhart. Kümmere dich nicht um das, was du darstellst, was du zu sein meinst, was aus dir werden soll. **Sei einfach. Sei einfach.**

Lasse alles, was den Himmel bloß nachmacht.

Mische dich nicht ein in Dinge, für die Gott zuständig ist.

Lass Unangenehmes geschehen. Du kannst es erleben und musst es nicht vermeiden.

Lass Angenehmes geschehen. Genieße es und halte nicht daran fest.

Vertrete nie eine Religion oder eine Weltanschauung. Du könntest dich irren.

Bist du irgendwo Mitglied, mach daraus keine Grenze gegenüber denen, die nicht Mitglied sind.

Willst du dazu gehören, dann finde Heimat in dir und deiner Gotteskindschaft.

Bist du verunsichert, weil auf nichts mehr Verlass ist, dann suche Sicherheit in deiner wahren Gottesnatur. Suche nicht in der Welt nach Sicherheit. Sie wird es dir nicht geben.

Lass dich finden. Denn du bist bereits gefunden.

Und wenn du das tief in dir verankern willst, dann gibt es seriöse spirituelle Übungswege. Sie unterstützen dich dabei, ganz in der Welt, aber nicht von der Welt zu sein.

Du erkennst, dass es kein festes, ewiges Ich gibt. Du kannst dich von dieser Vorstellung lösen und verankern in dem, was ewig steht. Das ist das Leben selbst, die Wirklichkeit, so wie sie sich entfaltet. Geburt und Tod sind eins.

Bist du damit in Berührung, öffnet sich ein weiter Raum der Stille, des Friedens, der wahren Natur. Dieser Raum ist von niemand besetzt, kein Ding und kein Mensch der Welt hat da Zutritt.

Darüber gibt es viele Erfahrungsberichte durch die Jahrhunderte auf der ganzen Welt. Aber machen kann man es nicht. Wir sind es. Das ist es. Amen.

Kantate Nr. 6.-8.

EG 396,6 Jesu meine Freude

Fürbitten:

Jesu, meine Freude.

Über mir und uns allen öffnet sich der Himmel. Wir schauen, was wir eigentlich sind. Im göttlichen Kind erkennen wir unsere wahre Natur.

Für eine kleine Zeit hatten wir uns verirrt in der Welt und dachten, wir müssten uns gegen sie wehren oder sie festhalten.

Nun erkenne ich: Du bist die Liebe, die mich durchdringt. Du nennst mich Sohn und Tochter. Und lässt es mich sein.

So mag nun geschehen, was will. In Allem bin und bleibe ich in dir. Und auch im Leid bleibst du meine Freude.

Möge ich aufrecht leben.

Möge ich an Leib und Seele gesund sein.

Möge ich sicher und geborgen sein.

Möge ich Frieden verkörpern und leben.

Mögen wir alle Gefäße deiner Gegenwart sein.

Mögen uns alle Dinge zum Besten dienen.

Vaterunser

EG 37

Abkündigungen

EG 34